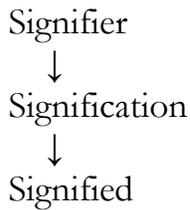


**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Eine intermediäre Ebene zwischen Signifikant und Signifikat**

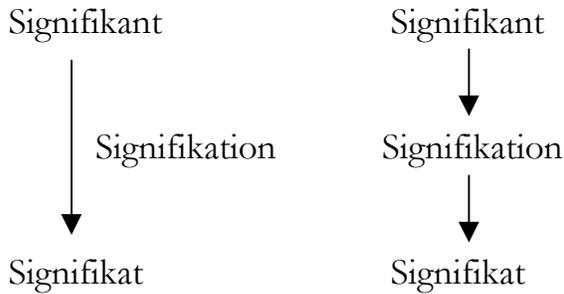
1. Mazzola (2003, S. 3128) hat folgende Erweiterung des Saussureschen Zeichenmodells vorgeschlagen:



und damit eine intermediäre Ebene für Saussures „lien“ zwischen Signifikant und Signifikat. Intuitiv besteht das Problem zwischen dem Saussureschen und dem Peirceschen Zeichenmodell im Falle des sprachlichen Zeichens grob gesagt darin, dass jeder, der eine Sprache lernt, die Form eines Wortes, d.h. seine Graphie und seine Aussprache sowohl als seine Bedeutung lernen muss. Nach Peirce müsste er jedoch noch etwas Drittes lernen, dass nach mit Signifikant – Signifikat interpretierten Partialrelation (Bezeichnungsfunktion)  $M \rightarrow O$  kommt – und faktisch beim Lernprozess nicht da ist. Das Ausprobieren der Wörter geschieht ja formal in der Syntax und semantisch im Satzzusammenhang, also ebenfalls in der Syntax, und da für die Syntax kein Platz ist im Peirceschen Zeichenmodell, ist jeder Sprachenlernende zutiefst von der Inadäquanz des Peirceschen Zeichenmodells überzeugt. Man kann ihm lange erzählen, die Bedeutungsfunktion  $O \rightarrow I$  „etabliere einen Konnex über der Bezeichnungsfunktion  $M \rightarrow O$ , ohne den das Zeichen als triadische Relation eben nicht vollständig sei. Dazu ist zu sagen: Was ist etwa beim zu lernenden Wort lat. casa „Haus“ der Interpretant?  $M$  ist casa als [casa] oder /ka: sa/,  $O$  ist „Haus“, und das Wort ist folglich  $(M \rightarrow O) = (casa \rightarrow \text{Haus})$ , und genau so lernt der Schüler, in der linken Spalte das fremdsprachliche Wort, in der rechten Spalte die „Bedeutung“, nach der „Abdeckmethode“.

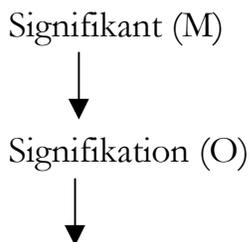
2. Und genau aus diesem Dilemma hilft Mazzolas Idee, die Signification ZWISCHEN Signifikant und Signifikat hineinzustellen: Die entscheidende Frage ist nur, ob damit lediglich der Name des „liens“ gemeint ist oder ob damit, wie

ich es verstehe, intermediäre Kategorien zwischen Signifikant und Signifikat gemeint sind:



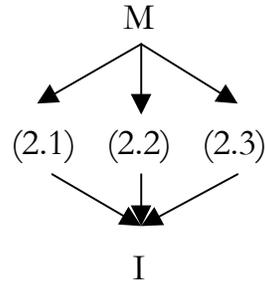
Sollte also das rechte Modell korrekt sein, dann ist Saussures Zeichenmodell bereits zu einem Peirceschen Zeichenmodell erweitert worden. Allerdings müssen wir im letzten Fall damit leben, dass sich nun nicht mehr Objekt und Signifikat, sondern Signifikat und Drittheit entsprechen. Dies erinnert natürlich daran an gewisse ältere Konzepte der Semiotik, womit Objekte der Realwelt im Gehirn anhand von Stereotypen abgecheckt werden, also etwa ein konkretes perzipierte Glas mit dem Stereotyp von „Glas“ im Kopf. Wenn dies aber so ist, dann befindet sich im Zeichenmodell rechts genau genommen kein inneres Objekt, sondern ein interpretiertes Objekt, was keineswegs dasselbe ist, da das „innere Objekt“ nach Peirce ja durch den Objektbezug des Zeichens zugänglich ist. Wenn wir den Objektbezug aber im Sinne von Bedeutungskategorien auffassen, gibt es dort keinen Platz mehr für semiotische innere Objekte. Das reale Objekt bleibt aber bei dieser Semiose (wie natürlich auch bei Peirce und Saussure) ausserhalb des Zeichenmodell, aber anstelle eines inneres Objekts tritt das interpretierte Stereotyp. Extension wird sozusagen durch Intension abgelöst, Bedeutung interessiert nurmehr im Rahmen des Sinnes, in die sie eingebettet, „kodiert“, erscheint. Um es noch drastischer zu sagen: In einer solchen Semiotik kann nicht mehr zwischen einem Symbol mit einer intensionalen Klasse als Designatum und einem Namen mit einer extensionalen Klasse als Designatum unterschieden werden (vgl. Sebeok 1979, S. 112 u. 117).

3. Wir gehen also aus von dem folgenden Zeichenmodell

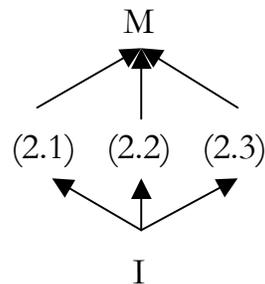


Signifikat (I)

und haben folgenden Mechanismus vor uns



wobei die Frage entsteht, ob die Pfeile umkehrbar sind. Vorder- und Rückseite eines Blattes Papier sind es ja, und so könnten wir davon ausgehen, dass ebenfalls gilt



Linear hingeschieden ergibt sich also

$$ZM = (M \leftrightarrow \{(2.1), (2.2), (2.3)\} \leftrightarrow I) \equiv (M \leftrightarrow O \leftrightarrow I) \equiv (M \leftrightarrow O) \circ (O \leftrightarrow I),$$

und da es sich hier im Gegensatz zu Walther (1979, S. 79) um Äquivalenzen handelt, gilt natürlich die Ordnung

$$a \leq b \leq c$$

über

$$ZM = (3.a \ 2.b \ 1.c)$$

nicht. Die intermediäre Ebene der Bedeutungskategorien kombiniert also die Signifikanten und Signifikate nicht zu 10, sondern zu  $3^3 = 27$  Zeichenklassen.

Abschliessend stellen wir fest, dass im Falle eines sprachlichen Zeichenmodells die zu lernenden Signifikaten wie [tituabare], [idem], [casa] in dieser Reihenfolge zuerst durch die Signifikationen Icon (2.1), Index (2.2) und Symbol (2.3) geordnet und dann den Signifikaten „stolpern“, „Haus“, „derselbe“ zugeordnet werden. Und das ist es ja, was der Schüler intuitiv tut: Er erkennt meist schnell, ob ein Wort onomatopoetisch ist, ob es ein Funktionswert oder Pronomen ist oder ob es ein Konzept des täglichen Lebens bezeichnet.

## **Bibliographie**

Mazzola, Guerino, Semiotics of music. In: Posner/Robering, Handbuch der Semiotik (= HSG 13, 3). Berlin 2003, S. 3119-3188

Sebeok, Thomas A., Theorie und Geschichte der Semiotik. Reinbek 1979

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

24.1.2010